

Christian van der Ploeg

Badewannenblues

Roman

Knaur Taschenbuch Verlag

Besuchen Sie uns im Internet:
www.knaur.de



Originalausgabe Februar 2011
Copyright © 2011 bei Knaur Taschenbuch.
Ein Unternehmen der Droemerschens Verlagsanstalt
Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, München.
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Redaktion: Julia Cremer

Umschlaggestaltung: vdp-design.de, Köln

Umschlagabbildung: Marc van der Ploeg

Fotos Innenteil: Markus Röleke

Satz: Adobe InDesign im Verlag

Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-426-50798-8

2 4 5 3 1

Dramatis Personae

Alexander:	Ich
Fränk:	Mr. Styling und Mr. Carrera in einer Person
Fred:	Sie will mich, sie will mich nicht, sie will ...
Pete:	Der stille Bär
Klaus:	Doppelhaushälften-Klaus
Sammy:	Mein Karate-Türke
Mike:	Nie da, wenn man ihn mal braucht
Sofie:	Objekt der Begierde
Lore:	Ms. Romantic
Susanne:	Ex-Freundin
Moritz:	Kastrierter, verhaltensgestörter Kater
Ralf:	Unternehmensberater-Fuzzi
Ute:	Meine beste Freundin
Claudia:	Das Walross
Lou:	Punkfreundin von Susanne
Noni:	Nicht wirklich erwähnenswert, Freundin von Lore
Jürgen:	Noch weniger erwähnenswert, Freund von Noni
Karin:	Die Kellnerin, kurz KK, Freds Ex
Sylvia:	Maibaum-Empfängerin
Papa Rademeyer:	Waffenscheinbesitzer
Mama Rademeyer:	Keine Ahnung, warum die überhaupt aufgeführt wird
Mutter:	Die Mutter
Ondré:	Der Bazillen-Bruder
Jerome:	Nie gesehener Dackel

Du hast was?!«

»Habe ich vergessen, dir das zu sagen?«

»Ich weiß nicht, ob du es vergessen hast, aber du hast es mir nicht gesagt.«

Richtig, erst mal klare Fronten schaffen, sonst glaubte sie nachher noch, sie käme immer mit so einer lapidaren Antwort durch.

Wir standen zwischen einigen Regalen bei Ikea. Ich sah sie mit einem giftigen Blick an, soweit das mit meinen wässrig-versoffenen Augen möglich war. Okay, ich gebe ja zu, der Komplett-Absturz mit den Jungs gestern Abend war vielleicht eine suboptimale Vorbereitung für einen samstäglichem Einkauf mit der Freundin bei Ikea gewesen, aber hallo? Susanne hatte mir vor fünf Minuten einfach mal so nebenbei mitgeteilt, dass ihre von mir hochheilig verehrten Eltern uns bei der Einrichtung unserer neubezogenen Wohnung helfen wollten. Unter ›helfen‹ kann man ja auch ›monetär unter die Arme greifen‹ verstehen, was einem als Student ja nicht unbedingt ungelegen kommen muss. Da kann selbst ein so standhaft armer Schlucker wie ich schon mal zur Prostituierten werden und nicht nach der Herkunft der Finanzspritze fragen. Aber es ging eben nicht nur um helfen, bezuschussen oder prostituieren. Susannes Mutter, die es wie alle Mütter von Töchtern natürlich nur gut meinte – zumindest was die eigene Tochter angeht –, hatte beschlossen, uns bei der Aus-

wahl der ›richtigen‹ Möbel zu helfen. Hatte ich zumindest gedacht, bis vor drei Minuten. Doch vor zwei Minuten hatte ich erfahren, dass die Mutter-Tochter-Verschwörung bereits so weit fortgeschritten war, dass wir uns glückliche Besitzer einer Designer-Regalwand nennen durften, die fünfzig Prozent der Apartment-Bewohner (sprich ich) vor dem Kauf nicht mal zu sehen bekommen hatten. Ich war fuchsteufelswild. Denn wenn Mutter und Tochter ›Wir haben den Geschmack gepachtet‹-Rademeyer sich für ein Möbelstück entschieden hatten, konnte ich nur noch ein letztes Druckmittel wählen und mit Auszug drohen. Würde dann aber wahrscheinlich die Nacht unter der Brücke verbringen müssen ...

Erst vor zwei Wochen hatte uns Madame, wie ich Susannes Mutter liebevoll zu nennen pflege, schon mit so einem super-unbequemen italienischen Lederhocker von irgend so einem Szene-Einrichtungshaus für den Preis einer gesamten Wohnzimmer Einrichtung von Ikea beglückt. Ich meine, klar, wenn man es sich leisten kann und bereits den zweiten Ferrari vor der Tür stehen hat, kann man sich auch so einen Lederhocker kaufen, passt dann ja quasi zum italienischen Ambiente. Für einen nichtsnutzigen Studenten wie mich, wohnhaft mit der nichtsnutzigen Tochter einer überkandidelten Mutter, fand ich das aber ein wenig übertrieben.

»Tut mir leid, wenn ich das nicht erwähnt habe.« Mit betont kritischem Blick auf die angebotenen Waren schob sie unseren Einkaufswagen weiter. »Wie gefällt dir diese Brotmesser-garnitur? Inklusive zwei Brettchen für nur 19,95 Euro.«

Mann, Susanne hörte sich an, als würde sie hier arbeiten, gleich sagte sie sicher noch ›buy one get one free‹.

»Und was hältst du von den Servietten? Und wir brauchen auch noch dringend Teelichter, denkst du da bitte dran?«

Mal abgesehen davon, dass ich noch nie verstanden habe, warum Frauen bei Ikea immer so einen totalen Einkaufsflash kriegen, als würde morgen der Dritte Weltkrieg ausbrechen, brachte sie mich mit dieser Selbstverständlichkeit, zur Tagesordnung überzugehen, gerade unglaublich auf die Palme. Ich meine, potentiell könnte so eine Regalwand von Ligne Roset ja durchaus seine Reize haben, aber dummerweise haben Susannes Eltern bei Möbeln diese absonderliche Vorliebe für einen Braunton, der mich stark an den Ort erinnert, an den selbst der Kaiser zu Fuß gehen muss.

»Oh, und guck mal, zehn Bügel für nur 4,99 Euro.«

Also, wenn der Russe wirklich einmarschiert, helfen Bügel auch nicht mehr.

»Jetzt reicht's! Kannst du vielleicht mal für eine Minute stehen bleiben?«

Manchmal kam ich mir bei Unterhaltungen mit Susanne wie in einem meiner Träume vor, denn da kann es durchaus auch mal passieren, dass ich etwas frage und die andere Person nicht antwortet. Wie soll sie auch, ist ja schließlich ein Traum. Aber der Besuch hier bei Ikea war ja nicht mal ein Alptraum, sondern brutale Realität.

Susanne schlenderte jedenfalls gemütlich weiter und kramte immer wieder hochinteressiert in irgendwelchen Auslagen rum. »Was ist denn heute bloß los mit dir? Also wirklich, wenn du am Vorabend getrunken hast, bist du manchmal echt unausstehlich.«

Da hatten wir es mal wieder. War ja klar, weil ich gestern mit den Jungs abgestürzt war, hatte sie vorsorglich vor zwei Wochen mit ihrer Mutter eine kackbraune Schrankgarnitur bestellt und mir nichts davon gesagt. Völlig logisch. Und dann behaupte noch einer, Frauen könnten nicht in die Zukunft blicken. Und wie ich mich jetzt auch noch dazu erdreisten

konnte, wegen der wunderbaren Regalwand nicht drei Luftsprünge zu vollführen, entzog sich offenbar völlig dem weiblichen Verständnis. Mein Problem war zurzeit schlichtweg, dass ich mit Restalkohol, drei Stunden Schlaf, Ikea, Susanne und keine Aspirin weit und breit in Sicht hoffnungslos überfordert war. Meine grauen Zellen reichten gerade noch bis zu dem Gedanken, dass Susanne mir die Regalgeschichte wahrscheinlich absichtlich genau jetzt offenbarte, weil sie meinen Zustand völlig absurderweise als alkohollimitiert bis grenzdebil einschätzte und dachte, ich wäre deswegen ein leichtes Opfer. Aber so was würde Susanne natürlich nie machen. Natürlich? Nie? Mit vernichtendem Blick sah ich sie an. Genauer gesagt, ich versuchte es. Mann, was waren die Augenlider heute wieder schwer. Außerdem steckte Susanne schon wieder bis zu den Schultern in irgendwelchen Teppichhaufen, so dass sie meinen tödlichen Blick gar nicht wahrnahm – kommt dann natürlich auch weniger eindrucksvoll rüber, wenn es keiner mitbekommt. Dabei hatte ich mir dieses düstere Funkeln von dem Fiesling in *Slumdog Millionaire* abgeschaut und für solche Gelegenheiten stundenlang vor dem Spiegel trainiert.

Der kleine Junge, den mein Blick dabei zufällig streifte, sah mich erschrocken an. Na, wenigstens etwas. Der sah bisschen so aus, wie ich mir Justus Jonas von Hitchcocks *Die drei ???* vorstelle. Klein, dick, Brille, Klugscheißer. Wenn ich es schon nicht mit meiner an mir völlig desinteressierten Freundin aufnehmen konnte, sollte wenigstens der Zwerg dran glauben. Also ließ ich noch einen kehligen Laut folgen, der gefährlich an einen hungrigen Tiger erinnerte. Habe ich eigentlich schon erwähnt, dass ich Bollywoodfilme sehr vorzuziehend für die Persönlichkeitsbildung finde? Der Zwerg zumindest rannte mit panischem Blick davon. Ich konnte mir

trotz meiner Wut auf Susanne ein breites Grinsen nicht verkneifen. Angeschossene Tiger sind eben am gefährlichsten.

»Hast du auch gerade diesen winselnden Ton gehört?« Susanne kam mit besorgtem Blick unter ihrer Teppichsammlung hervor. »War das ein Kätzchen? Vielleicht hat es sich verirrt?« Sie sah sich hektisch um und hob sogar allen Ernstes einen Karton hoch, um darunter nachzusehen. Susanne gehört zu diesen durchgeknallten Katzenliebhabern, aber dazu später mehr.

Nein, ich hatte keinen winselnden Ton gehört! Entweder hatte sie schwer was auf den Ohren, oder ... Ach, lasst mich doch alle in Ruhe.

Susanne sah mich betrübt an: »Mein Gott, du siehst echt mitleiderregend aus.«

Ich, der Tiger, und mitleiderregend? Pah!

»Wenn wir zu Hause sind, solltest du eine Aspirin nehmen und dich hinlegen.«

Danke, Frau Doktor, noch besser wäre es gewesen, mir heute Morgen eine Aspirin zu geben und mich ausschlafen zu lassen, aber egal. Susanne spielte jetzt die Souverän-Besorgte, eine ihrer Lieblingsrollen. Aber nicht mit mir. Ich musste intervenieren, bevor sie auch noch in die Doktorrolle, eine andere ihrer Favoritenrollen, schlüpfte. Ist eigentlich schon mal jemandem aufgefallen, dass alle Frauen Ärztinnen zu sein scheinen? Irgendwie sind sie Weltmeisterinnen im Diagnostizieren – sogar der abwegigsten Krankheiten inklusive Heilungsprozess und Nachbehandlung. Susanne ist da besonders schlimm. Und vor allem war sie zurzeit auch noch auf ihrem Heuschnupfentrip. Egal mit welchem Problem oder Schmerz man gerade kämpfte, ob man die Nacht vorher getrunken hatte, einem ein Dachziegel auf den Kopf gefallen war oder man im eisigsten Winter auf dem Weiher im Eis eingebrochen

war – daraus resultierende Kopfschmerzen wurden grundsätzlich ›dem Heuschnupfen‹ angekreidet. Völlig absurd.

Ich versuchte, sachlich zu klingen und das Thema noch mal auf den Punkt zu bringen: »Soll das jetzt heißen, wir kriegen von deinen Eltern eine Regalwand, und ich werde nicht mal zu Rate gezogen? Vielleicht will ich diese Scheiß-Regalwand ja gar nicht!«

Sehr sachlich. Aber ich hätte sie gerade echt erwürgen können, wenn nicht überall diese bescheuerten Ikea-Verkäufer herumgestanden hätten. Was machten die eigentlich hier? Die waren doch sonst nie da, wenn man sie mal brauchte.

»Ja, ist das nicht nett? Es ist das Folgemodell von dem Schrank, den meine Eltern auch haben. Gleiche Farbe, nur mit silbernen Griffen. Wir müssen später unbedingt bei ihnen zum Kaffee vorbeigehen und meiner Mutter ein paar Blumen mitbringen.« Sie sah mich kurz an. »Na, vielleicht lieber am Nachmittag, wenn du rasiert und ausgeschlafen bist«, fügte sie hinzu und wollte wieder in der Teppichauslage verschwinden, als sie gerade noch rechtzeitig sah, wie ich mit ziemlicher Wucht ein paar Bügel zurück auf den 10-Bügel-4-Euro-99-Haufen pfefferte und sie lauter als geplant anherrschte: »Wag es bloß nicht, wieder in diesem Haufen zu verschwinden!« Endlich nahm sie den Tigerblick wahr. »Wir müssen mal grundsätzlich reden.«

»Ich weiß wirklich nicht, was du heute schon wieder hast?« Oh Gott, jetzt kam gleich bestimmt wieder, dass wir Männer so kompliziert sind und sie uns nie verstehen würde.

»Also, ich werde euch Männer nie verstehen, ihr seid so eine komplizierte Spezies.«

Ha, also dazu mal Folgendes: Erstens ist jeder Mensch und vor allem jede Frau, die behauptet, Männer wären kompli-

ziert, entweder dümmer als eine Scheibe Toast von gestern oder eine miserable Lügnerin. Fakt ist doch, wir Männer sind die Einzeller unter den Säugetieren. Gebt uns die Sportschau, ein Bier und ein paar Mal Sex in der Woche, und wir sind zufrieden und wähen uns im Paradies. Frauen können uns so einfach gängeln und im Griff halten, dass es schon fast lachhaft ist.

Nehmen wir zum Beispiel ein völlig aus der Luft gegriffenes und endlich auch mal komplett neues Thema, den Sex: Laut Statistik ist über die Hälfte aller deutschen Frauen schon mal fremdgegangen. Das wissen auch die meisten Männer, denn da sie Statistiken, Zahlen, Sex und Frauen lieben, ist das für sie ja ein hochinteressantes Feld. Aber hat man jemals einen Mann getroffen, *dessen* Frau fremdgegangen ist? Nee, natürlich nicht, weil der ja genauso ein Hecht ist wie ich und *ihm seine* Frau schließlich nie fremdgehen würde. Das passiert nur den anderen armen Wichten.

Und obwohl ich an dem Thema wirklich gar nichts finden kann, fällt mir spontan noch ein weiteres Beispiel ein: der weibliche Orgasmus. Es gibt Millionen von Sendungen, Büchern und Filmen – nicht zuletzt *Harry & Sally* mit dieser unsäglichen Meg Ryan (wieso finden eigentlich gerade Frauen diesen Film und speziell die Orgasmus-Vorspiel-Szene so toll?!) –, in denen über den gefakten weiblichen Orgasmus lamentiert wird. Laut einer – zugegebenermaßen – *BILD*-Statistik kommt lediglich ein Drittel aller Frauen beim Sex zum Höhepunkt, wenn überhaupt.

Das sind echt eher unerfreuliche News, und wenn man diese Nachricht auf den Stammtisch legt, blickt man auch schon mal in das ein oder andere besorgte Männergesicht. Aber spätestens beim nächsten Bier empfinden wir alle Mitleid mit diesen Typen, denen das passiert, lehnen uns mit einem

breiten Grinsen selbstgefällig zurück und erinnern uns, wie sie letzte Nacht noch abgegangen ist. Ein Glück, dass es so tolle Kerle wie uns gibt, die ihre Freundin garantiert bei jedem Akt zu ungeahnten Himalaya-Höhepunkten treiben ... Also, ich finde nicht, dass wir Männer uns in irgendeiner Form ändern sollten – Gott bewahre, es gibt ja zum Glück überhaupt gar keinen Grund dafür –, sondern ich will nur mal klarstellen, wie einfach Frauen uns foppen können, und zwar uns alle!

So, nachdem ich mich mal wieder so richtig schön in Rage gedacht hatte, fühlte ich mich wie ein kampfbereiter Boxer, der zwar mit einem Handicap (Kater) antrat, sich in seiner Ecke aber schon schön warmgeboxt hatte. Jetzt konnte Susanne kommen, und ich würde ihr gnadenlos meine verbale Linke zeigen. Unwillkürlich hob ich meine Arme leicht an, the tiger is back!

»Wuuäh, aber ich habe es doch nur gut gemeint.«

Obwohl es mich immer wieder verblüfft, wie Frauen im Allgemeinen und Susanne im Speziellen auf Knopfdruck zu heulen anfangen können, ist mir nach all den Jahren der Interaktion mit diesen Geschöpfen bis heute keine adäquate Erwiderung darauf eingefallen. Also schaute ich Susanne nur bedröppelt an. »Ich sollte dich noch an die Teelichter erinnern«, war alles, was mir einfiel, während ich mit dem vollbeladenen Einkaufswagen davonschlich ...

1. Das Magisterbad

- > Wassertemperatur ca. 39 Grad
- > Ein Glas Glenfiddich on the rocks
- > Musik von Morcheeba
- > Eine Moods mit Filter



Gleich würde es losgehen. Die Jungs würden so gegen sieben eintreffen, und dann ginge es ab auf die Rolle. Es gab nämlich etwas zu feiern. Ich hatte heute die letzte Prüfung meines Studiums bestanden und durfte mich nun mit Fug und Recht Magister Artium nennen. Mit zarten einunddreißig Jahren hatte ich dann doch endlich mein nichtsnutziges Studentenleben hinter mir gelassen und würde bald zum arbeitenden Teil der Bevölkerung gehören, so Gott wollte. Aber vielleicht doch noch kurz was zu meiner Person: Mein Name ist Alexander Groß. Eher ungünstige Vornamenswahl meiner Eltern. Über spöttische Bemerkungen brauchte man sich da nicht zu beklagen. Zum Glück haben sie mich nicht Caesar genannt. Grundsätzlich komme ich mit Alexander noch gut weg, wenn ich mir so manch andere Figur meiner damaligen Stufe im Gymnasium ansehe. Dass Eltern mit dem Nachnamen Schweiß ihren Sohn wirklich Axel nennen, halte ich für ein Gerücht. So rücksichtslos sind nicht mal Eltern.

Aber warum die Eltern Acker ihren Erstgeborenen Ruben nennen, entzieht sich meinem Verständnis. Ich meine, zwischen gedankenlos, unsensibel und angehender Todesstrafe für Kinder zählt Ruben Acker auf jeden Fall zur letzten Kategorie. Oder sollte das eine Reminiszenz an den elterlichen Bauernhof sein? Dagegen sind Chantalle und Kim ja eher milde Bewährungsstrafen. Aber wie dem auch sei, mit Alexander Groß habe ich auch genug zu kämpfen gehabt.

Und sonst? Neben meinem eher nutzlosen Studiengang, zumindest wenn man den Hotshots von den MBA Business-Schools Glauben schenkt, zeichne ich mich durch Standfestigkeit, Intelligenz, extrem gutes Aussehen und ausufernde Bescheidenheit aus. Darüber hinaus bin ich Analyst in Sachen Frauen. Umweltprobleme, Weltwirtschaftskrisen und französische Kochrezepte sind im Vergleich zur Psyche der Frau Lappalien. Und da Frauen nun mal zu etwa einundfünfzig Prozent unseren Planeten bevölkern, reicht es meines Erachtens nicht aus, sie in die Schublade Handtaschen und Schuhe kaufender Wesen zu stecken, die von Politik, ganz zu schweigen von Fußball, keine Ahnung haben. Zwar ist die Versuchung manchmal groß, aber da ich weder schwul noch Eremit werden will, muss ich mich wohl oder übel mit dieser Spezies auseinandersetzen.

Was gibt es sonst noch über mich zu sagen? Eigentlich nichts. Mann, das ist ja eine noch kleinere Schublade als für die eben genannte Gruppe. Erschreckend. Ach so, ja, vielleicht sollte ich noch erwähnen, dass ich berausenden Substanzen wie Alkohol, Tabakwaren und Marihuana gegenüber sehr aufgeschlossen bin. Und: Ich liebe es zu baden.

Daher kostete ich gerade den Triumph meines Studienabschlusses aus und ließ mich, während ich mir eine Moods anzündete, im Badewasser genüsslich aufquellen. Vorsichtig

suchte ich mit der linken Hand nach dem Glas Glenfiddich, während ich mit der rechten Aschenbecher und Zigarillo balancierte. Gar nicht so einfach, es sich gutgehen zu lassen. Aus den Aktivboxen, an die mein iPod angeschlossen war, dudelte leise Morcheeba. Nachdem ich Whisky, Aschenbecher und Moods in den Griff bekommen hatte, dachte ich mir, wie gut das Leben doch manchmal sein kann.

Für mich gibt es einfach nichts Größeres, als lange und ausgiebig zu baden. Ja, ja, ich weiß, dass das nicht gut für die Haut ist undsoweiterundsofort, aber ich liebe es nun mal.

Mit geschlossenen Augen überlegte ich mir, wohin ich in meinen hochverdienten Urlaub fahren wollte. In drei Wochen sollte es losgehen. Mallorca? Nee, zu prallig. Ägypten? Musste nicht sein. Karibik? Yeah, Baby, yeah, da klingelten die Assoziationen: Beach, Reggae, Joints, mokkafarbene Schönheiten. Aber vorher musste ich noch meine Wohnung renovieren und den Umzug hinter mich bringen. Doch daran wollte ich zurzeit keinen Gedanken verschwenden. Eigentlich wäre ich schon viel früher gezwungen gewesen, mir eine kleinere Wohnung zu suchen, denn Susanne hatte mich vor einem halben Jahr mitten in meiner Prüfungszeit verlassen. Einfach so. Nachdem sie, wie ich vermutete, wochenlang ein Verhältnis mit so einem Schleimer aus ihrer Unternehmensberatung hatte, stand sie eines Tages vor mir und sagte: »Ich ziehe zu Ralf«, als hätte sie gesagt, sie gehe mal eben einkaufen. Natürlich war unsere Beziehung da schon lange kaputt gewesen. Eigentlich war sie bereits einige Monate, nachdem wir zusammengezogen waren, in die Brüche gegangen. Dennoch kam die Ankündigung so abrupt, so schonungslos ehrlich, dass sie eine harmoniebedürftige Waage wie mich trotz allem irgendwie traf. Vielleicht war es aber auch nur meine männliche Eitelkeit, die erheblich angekratzt wurde, als *meine*

Freundin zu einem anderen zog. Hätte sie nicht wenigstens warten können, bis ich 'ne Neue hatte und *ich* Schluss machen würde? Das kränkt den Besitzerstolz doch doppelt.

Ich meine, ich sehe das natürlich völlig objektiv, aber Ralf ist ein aalglatter, schleimiger und hässlicher Consultant (na gut, Letzteres kann man leider wirklich nicht von ihm behaupten), der seine wenige Freizeit damit verbringt, in Männerzeitschriften (und Frauenzeitschriften) den neuesten Modetrends hinterherzuhecheln, um immer up to date zu sein. In der Mittagspause spielt er Squash oder geht joggen, weil er mal gelesen hat, dass amerikanische Topmanager das auch machen. Dafür arbeitet er bis spätnachts, um sich seinen geleasten Porsche Carrera leisten zu können. Na ja, er steht eben drauf. Und Susanne dummerweise auch.

Ich weiß noch, wie sie mir damals erzählte, dass sie ihn zu einer Tagung mitnehmen müsse. Und was machte der Kerl in ihrem Wagen? Er schaute sich sämtliche Kassetten an, die sie dabei hatte, und schmiss alle, die er nicht mochte, einfach aus dem Fenster. Natürlich nicht ohne vorher das Band rausgezogen zu haben. Susanne berichtete mir davon mit einer Mischung aus Bewunderung und Empörung. Das Verrückte bei Frauen ist ja, dass sie über so ein unmögliches Verhalten nachhaltig empört sind, es aber irgendwie auch cool finden. Das Schlimmste daran war allerdings gewesen, dass er meine *Best of Springsteen* rausgeworfen hatte, während er wahrscheinlich die Superschleimhits von Xavier Naidoof gesucht hat. Natürlich hätte ich ihn später darauf ansprechen können. Als sich eine Gelegenheit ergab, hat meine Zunge auch pulsiert und fordernd gegen meine Zähne gedrückt, um meinen Mund zum Öffnen zu bringen. Aber das konnte ich natürlich nicht bringen. Das wäre so gewesen, wie wenn ein rüdiges Straßenköter (er) in das Revier eines Rassehundes

(ich!) gepinkelt hätte und man jetzt die Farbe des Urins diskutieren würde. No way! Ich hatte damals beschlossen, auf eine passende Gelegenheit zu warten, um mich zu rächen. Mit Susannes Ankündigung des Auszuges hatte sie sich mir nicht wirklich eröffnet. War wahrscheinlich auch besser so gewesen.

Ich habe Susanne in einem VWL-Seminar kennengelernt, in dem sie noch einen Schein nachmachen musste. Wir haben uns ziemlich schnell ineinander verliebt und viel Zeit miteinander verbracht. Da wir meistens bei ihr und nur manchmal bei mir waren, gab es eigentlich keinen Grund, zwei Haushalte am Laufen zu halten. Daher entschieden wir uns bereits nach zwei Jahren, zusammenzuziehen. Für einen Caveman, der seine eigene Höhle liebt und auf eine kackbraune Regalwand der Schwiegereltern in spe mehr als verzichten kann, ist das *verdammt* schnell, finde ich. Wie die meisten Männer hielt mich ein ureigener Überlebensinstinkt (ja, auch wir Männer haben Instinkte) vom Zusammenziehen ab. Leider war dieser Instinkt nicht so stark ausgeprägt wie ein anderer Trieb, der mich am Ende dazu brachte, meine Höhle aufzugeben ...

Die Ersparnisse, die ich mir durch den Wegfall einer Miete erhofft hatte, wurden umgehend durch die völlig unnötige Anschaffung völlig unnötiger Unnötigkeiten aufgefressen. Das liegt daran, dass eine Frau das Zusammenziehen als völlig neues Kapitel in ihrem Leben versteht. Das heißt, dass ein Dosenöffner, der bisher tadellos funktioniert hat, auf einmal durch ein neues Designerstück von Alessi oder mindestens von WMF ersetzt werden muss. Neue Kissenbezüge müssen gekauft werden, egal wie neu und unverschlissen die alten auch sind. Natürlich »könnten wir auch dringend einen

neuen Couchtisch brauchen, weil der alte partout nicht zu dem neuen Sofa passt«. Da die gesamten Neueinkäufe der Saison leider mit dem Starspieler im Mittelfeld, sprich der kackbraunen Regalwand, harmonieren mussten, nahm unser Wohnzimmer mehr und mehr die Züge des Rademeyerschen Wohnzimmers an. Das führt in der Regel zu einer gesteigerten Intervallzahl von Besuchen bei Ikea, da man ja ständig am Team feilen muss. Obwohl die Hintermannschaft nicht funktionierte, kaufte meine Freundin in bester Abramovitch-Manier ständig neue Stürmer ein und wunderte sich, dass sie die Champions League nicht gewann. Hätte sie besser mal auf den Trainer (ich natürlich, blöde Frage) gehört. Ich glaube, nach dem Umzug haben wir vier Samstage in Folge bei Ikea verbracht, was für Studenten völlig unsinnig ist, da sie ja auch unter der Woche hingehen können. Ist genauso blöd wie die Rentner, die meinen, sie müssten unbedingt am Samstagmorgen alle Supermärkte bevölkern.

Und wenn es dann auch noch völlig unwahrscheinlicher Weise dazu kam, dass einer von uns beiden einen Kater hatte – nehmen wir der Einfachheit halber mal hypothetisch an, dass ich das war –, dann hatten wir direkt sämtliche Gewürze für einen leckeren Streitpfannekuchen zusammen:

»Wann bist du gestern nach Hause gekommen? Oder soll ich besser sagen heute Morgen?«

Spitzfindigkeiten.

»Ich glaube, so gegen eins.«

»Nein, es war drei, ich bin nämlich von dem Lärm, den du gemacht hast, als du das Schlüsselloch nicht gefunden hast, aufgewacht.«

»Warum fragst du denn dann überhaupt?«

Schweigen.

Doch kein Schweigen. »Fahr nicht so dicht auf.«

Schweigen.

»Und du glaubst, Saufen ist die richtige Vorbereitung, um am nächsten Tag einkaufen gehen zu können?«

»Ich hatte nicht vor, den Rest meines Lebens um einen samstäglichen Besuch bei Ikea zu gruppieren.«

»Trotzdem ...«

Immer wieder ein beeindruckendes Argument.

»Kannst du dich nicht mal an einem Wochenende zusammenreißen?«

Schweigen.

»Schließlich ist es auch deine Wohnung.«

Kam mir eigentlich gar nicht so vor.

»Da kannst du auch ruhig mal einen Abend um elf Uhr nach Hause kommen.«

Dann brauchte ich ja gar nicht erst wegzugehen.

»Kannst du nicht mal ausnahmsweise bisschen langsamer fahren?«

Konsequentes Schweigen.

»Die Bremsen da vorne.«

»Danke, ich habe auch Augen im Kopf.«

Irgendwann würde ich uns beide noch zu Tode fahren, weil ich aus purem Trotz das Gaspedal durchtreten würde. Ich meine, ist ja ausreichend bekannt, dass Frauen Probleme mit Entfernungen haben ... Aber es heißt doch auch immer, dass sie Fingerspitzengefühl besitzen. Wenn der unwillig zu Ikea gehende Freund mit zu wenig Schlaf und zu viel Kater am Lenkrad sitzt, wäre es da nicht sinnvoll, mal den Mund zu halten? Oder verfallen Frauen bei fünfundsechzig Stundenkilometern in einen Geschwindigkeitsrausch? Dabei war es ja nicht gerade so, dass mein klappriger Opel Kadett kurz vorm Abheben war.